

C. J. COOKE
THE
BOOK
OF
WITCHING

Aus dem Englischen von Sylvia Pranga

FESTA

Die englische Originalausgabe *The Book of Witching*
erschien 2024 im Verlag HarperCollins.
Copyright © 2024 by Jess-Cooke Ltd

1. Auflage März 2026
Copyright © dieser Ausgabe 2026 by
Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
shop@festa-verlag.de

Umschlaggestaltung: Toby James © HarperCollinsPublishers Ltd 2024
Umschlagsillustrationen: Shutterstock.com
Alle Rechte vorbehalten

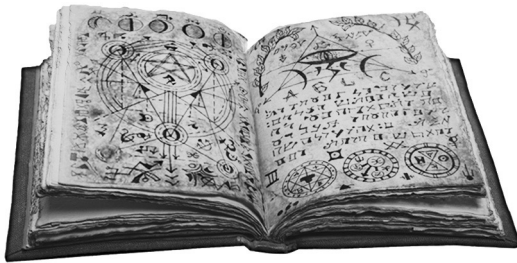
ISBN 978-3-98676-271-1
eBook 978-3-98676-272-8



Für euch,
liebe Leser

Historische Anmerkung

Im Jahr 1594 wurde eine Frau beschuldigt, einem Mann geholfen zu haben, seinen Bruder zu töten. Der Mann wurde freigesprochen. Die Frau jedoch wurde in Gallow Ha' in Kirkwall, Orkney, hingerichtet. Ihr Name war Alison Balfour. Sie war die erste von über 70 Frauen, die auf Orkney wegen Hexerei hingerichtet wurden.



**Je mehr Frauen,
desto mehr Hexen.**

Henry Holland,
Eine Abhandlung gegen Hexerei,
1590



21. August 1594

An Seine Königliche Hoheit und Majestät König James VI., glorreichstes und heiligstes aller Geschöpfe Gottes,

ich ersuche Euch, Cousin, dieses Schreiben wohlwollend zu berücksichtigen, obgleich ich weiß, dass Ihr weiterhin unzufrieden mit meinen fortdauernden Schulden seid. Wahrlich, diese werden zügig beglichen. Doch hier auf den Orkneyinseln hat sich etwas ereignet, das meine Hand zum Schreiben zwingt, und ich vertraue darauf, dass Ihr zum Mitgefühl geneigt seid. Während der vergangenen beiden Wochen bin ich schwer krank gewesen, ich war von einem Fieber befallen, wie ich es nie zuvor habe erdulden müssen. Es ist wohl Gottes Wille, dass ich auf der Welt verbleibe. Nachdem ich von Ärzten aus Edinburgh behandelt worden war und mich mit meiner Familie beraten hatte, erfuhr ich, dass der Drang meines Bruders John Stewart, des Herrn von Orkney, den Grafentitel, den ich mit gutem Recht für mich beansprucht habe, wieder an sich zu reißen und zu seinen Zwecken zu benutzen, stark gewachsen ist. Meine Nachforschungen haben ergeben, dass er diesem Drang in Form von Hexerei nachzukommen sucht.

Ich dachte an Euch, verehrter Cousin, als ich erfuhr, dass Hexerei der Grund für meine Krankheit war ... Ich werde auf immer dankbar sein und in Gottes Schuld stehen, dass Ihr auf der Nordsee nicht Euer Leben verloren und Gerechtigkeit über jene gebracht habt, die es Euch nehmen wollten. Ich schreibe Euch daher, um Euch in Kenntniss zu setzen, dass jetzt eine ähnliche Methode angewendet werden muss, um diesen Kurs zu korrigieren. Die, die mich ermorden lassen wollen, müssen schwer bestraft werden.

Ich vertraue darauf, Cousin, dass Ihr versteht, dass die gottlose, unheilige Abscheulichkeit der Hexerei auch auf den Inseln Orkney nicht geduldet werden kann, da Ihr sie bereits von den Küsten Schottlands verbannt habt. Gott segne und behüte Euch.
Euer stets ergebener und wahrhaft treuer Diener immerdar,

*Patrick Stewart,
Earl of Orkney*



TEIL 1

Fynhallow

1

Fynhallow, Insel Gunn, Orkney
Mai 2024

Es ist kurz vor Sonnenaufgang.

Ein violetter Streifen am Horizont, die glatte, glitzernde See.

Der Hund der Rangerin bellt, ein wildes, stakkatoartiges Kläffen, das die Stille durchbricht.

Sie schreit ihn an, er solle ruhig sein, dann wird ihre Stimme lauter, ihre Schritte werden schneller, als sie auf ihn zugeht. Er ist ein zweijähriger Springer Spaniel, der sich schnell aufregt. Doch so hat er noch nie gebellt. Als hätte er Angst.

Der Sand von Fynhallow ist weich, schneeweiß und bildet einen Saum zwischen der Insel Gunn und der Nordsee.

Die Silhouette des Hundes schnuppert und winselt in Richtung einer dunklen Kontur bei den Höhlen, die sich an den Klippen entlangziehen. Es muss ein Delfin sein, denkt sie, vielleicht auch ein Grindwal. Allerdings ist weder eine Flosse noch ein Schwanz zu sehen.

Sie bemerkt den Umriss von zwei Beinen und keucht.

Der merkwürdige Geruch, den sie zuvor wahrgenommen hat, fällt ihr wieder ein: Etwas hat gebrannt. Vorher kam der Wind noch aus der anderen Richtung, aber jetzt riecht sie einen Anflug von Flammen und Fleisch. Der Hund gräbt im Boden, ganz in der Nähe des Körpers. Sie sieht, dass die Hände am Ende der gebeugten, geschwärzten Arme aneinandergefesselt sind.

Mit rasendem Puls greift die Rangerin nach ihrem Telefon und schaltet die Taschenlampe ein, und als das grelle weiße Licht auf die verkohlte Fratze fällt, lässt sie das Telefon mit einem Schrei fallen.

Es bleibt mit dem Display nach oben liegen, und das weiße Licht der Taschenlampe fällt auf die Leiche. Es besteht kein Zweifel, dass die Person tot ist.

Und das Licht der Taschenlampe beleuchtet eine weitere Gestalt ein Stück weiter den Strand entlang. Sie rennt los und spricht mit dem Hund, der ihr folgt. Sie möchte ihn beruhigen.

Irgendwo glüht Asche wie Rubine in einem Nest aus Zweigen.

Schwankend kommt sie zum Stehen, genau an der Stelle, wo die Brandung auf den Strand trifft. Zu ihren Füßen liegt die Leiche eines Mädchens, Teenager, auf ihrem rußigen T-Shirt ist ein *Nirvana*-Druck zu erkennen, auf ihren Unterarmen sieht sie Tattoos von Meerjungfrauen und Bierdosen. Ihr Gesicht ist blutverkrustet. Die Rangerin hockt sich hin und bemerkt, dass der Hund an einem Fuß des Mädchens leckt und winselt.

O Gott, denkt sie, und in ihrem Hals pocht die Angst. War das ein Unfall oder ... Mord?

Sie legt einen Finger auf den Hals des Mädchens und keucht erleichtert, als sie einen schwachen Puls spürt.

Das Mädchen lebt noch.

Schnell hebt die Rangerin ihr Telefon auf und wählt.

2

*Insel Gunn, Orkney
Januar 1594*

ALISON

Ich erwache vom Geruch des Feuers.

Schnell stehe ich auf und suche den erdigen Fußboden des Cottage ab, aus Furcht, dass der Farnteppich, den ich ausgelegt habe, um die Wärme zu halten, Feuer gefangen hat. Silbernes Mondlicht fließt durch das Cottage-Fenster, das auf die Bucht hinausgeht. Das Kräuterbündel, das ich an den Balken über meinem Bett gebunden habe, leuchtet silbern vor Frost. Die Luft ist von den Zähnen des Winters erfüllt.

Gegen die Kälte schlinge ich einen Schal um meine Schultern und gehe zum Ofen, wo ich die Wärme genieße. Noch ist das Morgengrauen nicht da, und niemand sonst rührt sich, nicht einmal die Hühner in den Dachsparren oder das Kalb, das Beatrice als Haustier aufgenommen hat. Draußen schreit eine Eule, und ich erstarre. Eine Eule ist ein Omen. Sie überbringt eine Nachricht.

Ich halte den Atem an und lausche der Kunde der Eule. Diese sollte sich in meinem Geist entfalten wie ein Gedanke mit Kanten, wie ein Instinkt. Doch ich sehe nur die Gesichter meiner Kinder, und mir wird mit Schrecken bewusst, dass

ich keins von ihnen hören kann. Edward und Beatrice sind unruhige Schläfer, rufen oft im Schlummer, antworten sich sogar gegenseitig, als würden sie vom selben Traum heimgesucht. Aber heute Nacht höre ich nur den Schrei der Eule und das entfernte Rauschen der See.

Edwards Bett ist leer. Ich reiße die Bettdecke zurück und suche unter der Strohmratze, um sicherzugehen, dass er nicht im Boden versunken ist oder sich in Luft aufgelöst hat. Er ist nicht da.

»Beatrice?«

Sie rührt sich nicht. Ich stürze zu dem klaffenden Quadrat des Nischenbettes hinüber, das in die Steinwand des Cottage eingelassen ist, um die Wärme zu halten. Das Kälbchen liegt wie gewöhnlich auf der Bettdecke zusammengerollt, denn Beatrice mag es, wenn es bei ihr schläft. Doch meine Tochter ist verschwunden.

Kalter Schrecken legt sich um meine Schultern, umschließt mein Herz mit Eis. Sind die Kinder entführt worden? William ist noch in Kirkwall und repariert das Mauerwerk der Kathedrale. Als wir das letzte Mal miteinander gesprochen haben, hatten er und seine Kohorten ihre Anstrengungen gerade verdoppelt, um den Earl zu stürzen. Und obwohl die Verschwörung erst noch Form annehmen muss, waren schon ihre Beratungen gewiss nicht ungefährlich. Das Kälbchen, das jetzt im Bett meiner Tochter schläft, wurde von der Milchkuh geboren, die wir fünf Nächte zuvor getötet vor unserer Haustür vorgefunden hatten. Ihr war die Kehle von einem Ohr zum anderen aufgeschlitzt worden.

Ich ziehe mein Kleid und meinen Mantel an, dann die Haube und meine Stiefel, bevor ich in die Nachtluft renne und das Feld und den Kuhstall nach den Kindern absuche. Doch kein Zeichen von ihnen. William hat die Hecke herausgerissen, die das Ufer gesäumt hatte, damit wir nach sich nähernden

Besuchern Ausschau halten können, aber nachts ist uns diese Sicht nicht gewährt. Der schwarze Himmel ist klar, der Vollmond hängt regungslos darüber und erschafft Lichtinseln und Brunnen aus tiefem Schatten.

»Edward? Beatrice? Ihr müsst rufen, wenn ihr mich hört!«
Alles ist still.

Und doch trägt der Wind den Moschusgeruch eines offenen Feuers.

Ich eile in diese Richtung, zuerst zu den Höhlen hinüber, die sich an den Klippen über dem Strand entlangziehen. Hinter mir schwingt sich die Eule lautlos dem Mond entgegen, ihre weißen Flügel glühen im Mondlicht.

Doch dann dreht sie hinter mir um und fliegt zur Böschung hinter unserem Cottage.

Dorthin muss ich gehen.

Stimmen wirbeln in der Luft, als ich mich dem höchsten Punkt der Anhöhe nähere, auch wenn das Hämmern meines Herzens genügt, um beinahe jedes Geräusch zu ersticken. Der Anstieg auf die aufragenden Felsen ist beängstigend steil, und während des Großteils des Jahres ist es wegen Eis oder der Flut so gut wie unmöglich, sie zu überqueren. Die Kinder nehmen oft ihre Schlitten mit nach draußen in den Schnee und stürzen sich dort hinunter, während ich zusehe und für ihre Sicherheit bete. Jetzt ist es die blanke Verzweiflung, die mir hilft, nach oben zu klettern, wobei ich mir die Stiefel an den Felsen aufreiße. Schweißnass greife ich nach der Unterseite des Felsens oben auf dem Hügel und ziehe mich auf den Gipfel.

Ich achte darauf, mich verborgen zu halten, als ich in die Feenschlucht unter mir spähe. Die Schlucht hat ihren Namen von der Steinspirale, die es dort gibt und von der die Legende sagt, dass sie die Stelle markiert, an der sich die Feen treffen.

Aber heute Nacht scheint hier eine andere Art Treffen stattzufinden. 40 Männer und eine Frau scharen sich um ein großes Feuer in der Mitte der Spirale, Rauch kräuselt sich in den Himmel. Als sich meine Gedanken langsam aus den Fesseln blinder Furcht lösen, erinnere ich mich – heute Nacht ist kein gewöhnlicher Mond. Es ist der Wolfsmond, der erste des Jahres, der eine Zeit des Wechsels, Mutes und der Loyalität kennzeichnet.

Ich kauere mich hinter einen Felsen und nehme wahr, dass jemand trommelt und jemand anderes spricht. Zwar ist es schwierig, die Worte zu verstehen, doch dann nimmt eine Gestalt in der Menge eine vertraute Form an, und mir wird klar, dass es meine Mutter ist. Sie trägt einen langen Kittel aus Wolfsfell und ein Hirschgeweih auf dem Kopf. Sie nähert sich dem Feuer und hält zwei andere an den Händen. Ein Mädchen und einen Jungen, beide tragen Umhänge aus Wolfsfell.

Edward und Beatrice.

Ich öffne den Mund, um zu rufen, aber dann erkenne ich die anderen in der Gruppe. Die Frau, die singt und die Bodhran schlägt, ist Jonet. Sie und ich haben, als wir Kinder waren, viele Sommer miteinander auf Fynhallow gespielt. Die beiden Männer, die mit überkreuzten Hellebarden vor dem Feuer stehen, sind Solveig Anderson und David Moncrief, die Klängen ihrer Waffen glitzern im Schein der Flammen.

Bei der Versammlung handelt es sich um die Triskele, den ältesten Clan von Zaubermeistern der Welt. Und sie weihen meine Kinder ein.

Ich schleiche über die andere Seite des Hügels zu einem weiteren Felsen hinunter, meine Gedanken kreisen um Antworten. Ich habe allein gegen sie keine Chance. Und die Triskele wird auf mein Bitten hin keinen Initiationsritus abbrechen. Sie würden nicht zögern, mich niederzustrecken, falls ich versuchen wollte, sie aufzuhalten.

Auch wenn ich früher einmal eine von ihnen gewesen bin.

Also beobachte ich weiter, mein Herz schlägt mir bis zum Hals, während die Kinder Fragen beantworten, die ihnen von den Hellebardenträgern gestellt werden. Sie müssen die Fragen richtig beantworten oder damit rechnen, aufgespießt zu werden.

Ich rappele mich auf, der Antrieb, meine Kinder zu beschützen, besiegt meine Angst vor ihren Waffen. Doch als ich hinter dem Felsen hervortrete, jederzeit bereit, mich in die Menschenmenge unter mir zu stürzen, sehe ich, dass David und Solveig beiseitetreten und die Kinder sich ans Feuer knien und die Hände flehend erheben.

Das Trommeln wird schneller, und wilde Schreie erheben sich aus der Gruppe.

Ich sehe zu, wie Duncan, eines der älteren Mitglieder der Gruppe, der groß wie ein Bär ist, sich Edward nähert. Er trägt etwas, das wie eine schwarze Steinplatte aussieht. Doch ich weiß, dass es kein Stein ist – vielmehr scheint es ein Buch zu sein. Ja, ein Buch mit schwarzen Seiten, dessen Einband aus einem Baum hergestellt wurde.

Die Gruppe fängt an, zum Rhythmus der Trommel zu singen, eine lange, anhaltende Note, die einstimmig gehalten wird. Mein Sohn hält sich das Buch vors Gesicht.

Plötzlich stößt er einen langen Schrei aus, einen Laut der Qual. Mein Instinkt drängt mich, zu ihm zu laufen, um zu sehen, ob es ihm gut geht, ob er verletzt ist. Doch dann schreit auch Beatrice wie eine verwundete Kreatur, und eine lange vergessene Erinnerung steigt in mir auf, wie meine Mutter mich einst angewiesen hat, dasselbe zu tun.

Meine Kinder werden nicht einfach nur in die Triskele eingeführt. Sie werden zum Carrier geweiht, indem sie das Buch unterschreiben.

Die reinste Unterschrift eines Menschen ist der Klang seiner Furcht.

Und das *Buch der Hexerei* hält sie alle für immer gefangen.

Ich liege still im Bett, die Nerven zum Zerreißen gespannt, und warte besorgt auf die Rückkehr meiner Kinder. Als sich das Morgengrauen wie ein goldenes Laken, das über ein Bett gezogen wird, langsam über die Felder schiebt, höre ich sie ins Cottage schleichen. Sie versuchen, mich nicht zu wecken. Ich zwingen mich, still liegen zu bleiben, statt aufzuspringen und sie mit Fragen zu bedrängen. Beatrice ist kaum sechs Jahre alt und kennt meine Ansicht, was das Ritual betrifft, noch nicht. Doch Edward weiß mit seinen zwölf Jahren, dass ich nichts von der Triskele halte.

Ich weigere mich jedoch, mich von seiner Entscheidung verletzt zu fühlen. Er ist immer noch jung genug, um überredet zu werden, und meine Mutter kann sehr überzeugend sein. Sie ist es, die für diesen Verstoß verantwortlich ist, nicht meine Kinder. Sie sind einfach in einen Familienkonflikt verstrickt worden.

Es kostet mich viel Geduld, zu warten, bis ich zum Cottage meiner Mutter gehen kann. Morgens ist sie cholerisch, und außerdem brauche ich Zeit, um meine Wut zu mildern. Und ich sollte auch meine Arbeiten nicht liegen lassen. Ich gehe über das Feld und scheuche die Schafe und Ziegen aus dem Stall, streue für sie Hafer auf den gefrorenen Boden und zerbreche das Eis in ihrem Wassertrog. Der Brunnen ist auch zugefroren, also hole ich einen Eimer mit Steinen, um die Oberfläche zu durchbrechen, bevor ich Wasser hochziehe und es in Eimern ins Haus trage.

Beatrice und Edward stehen normalerweise schon im Morgengrauen auf, der Lärm der Hühner ist so laut, dass dabei

nicht einmal die Toten schlafen könnten. Doch heute rühren sie sich nicht, denn sie sind erschöpft von der Initiation in der letzten Nacht. Ich denke an William und auch daran, dass ich nicht wagen werde, es ihm zu sagen. Was, wenn er hier gewesen wäre? Hätte meine Mutter die Kinder trotzdem aus ihren Betten geholt?

Im Gegensatz zu mir hätte William beim Anblick der Waffen der Triskele nicht gezögert. Er hätte sein Leben riskiert, um zu verhindern, dass die Kinder geweiht werden.

Am Ofen serviere ich ihnen Haferfladen und zupfe Ascheflöckchen aus Beatrice' Haar, Überbleibsel von der Weihe in der Nacht.

»Geht es dir gut, Mutter?«, fragt Edward. Er sieht, dass ich grübele.

Ich knie mich zwischen sie. »Ich habe euch letzte Nacht gesehen. In der Schlucht. Ihr wisst, was ich von der Triskele halte.«

»Aber du *bist* doch eine Triskele, Mama«, sagt Beatrice und wirft ihrem Bruder einen Blick zu. »Großmutter hat gesagt, du würdest dich bestimmt freuen.«

»Nein, das hat sie nicht gesagt«, rügt Edward. Er sieht mich an, und die Schuldgefühle zeichnen sich deutlich auf seiner Miene ab. »Sie hat uns die Wahl gelassen. Sie hat gesagt, wenn wir dich um Erlaubnis fragen würden, würdest du wahrscheinlich Nein sagen. Oder wir könnten heimlich mit ihr gehen.«

»Und da habt ihr euch entschieden, heimlich zu gehen«, wiederhole ich langsam. »Obwohl ihr wusstet, dass es mir nicht gefallen würde.«

Seine Wangen brennen, und er senkt den Blick.

»Ich möchte sein wie du«, sagt Beatrice, streckt die Hand aus und berührt mein Haar. Sie hasst es, dass ihr eigenes Haar blond ist, so wie Williams, und nicht dunkel wie das von mir und Edward. »Und es hat Spaß gemacht, Mama.«

Edward schnaubt spöttisch. »Du hattest Angst.«

»Ich hatte *überhaupt* keine Angst«, widerspricht Beatrice.

»Du hast gesagt, das Feuer ist unheimlich.«

»Ich habe gesagt, es ist *heiß*«, faucht sie mit funkelnden Augen.

Ich sage ihnen, sie sollen still sein, denn mein Schädel pocht nach einer Nacht mit wenig Schlaf. »Ihr dürft es eurem Vater nicht erzählen«, sage ich. »Einverstanden?«

»Warum?«, fragt Beatrice verwirrt. »Wird er dann wütend?«

»Ja, aber nicht auf euch.«

»Auf wen dann?«

»Auf Großmutter«, antwortet Edward.

Ich gehe unter einem blendend weißen Himmel über das eisharte Feld, der runde Berggipfel ist von einer Geröllwolke bleich geworden. Das Wetter ist heute Morgen wieder wild, der Wind treibt heftigen Regen seitwärts, während ich auf den Abhang zugehe, auf dem das Cottage meiner Mutter steht. Der Großteil von Orkney besteht aus Marschland: Sumpf, Moor, gewundene Linien von Sandstein und Basalt, die die Küstenlinie säumen. Doch Gunn ist dicht bewaldet, Gehölz und Büsche schlängeln sich durch die tiefen Täler bis zu den Klippen. Stürme haben dieses Waldland heimtückisch schlammig werden lassen, Baumwurzeln winden sich über den Weg. Die alte Bergulme, die hundert Schritte vom Teich entfernt steht, hat ihre goldenen Blätter abgeworfen und ist – abgesehen von einem frischen Flechtenmantel und einem Bart wurzeliger Äste – nackt. Wenn ich diesen Weg gehe, achte ich immer auf das Kohleflöz, das sich am Weg entlangzieht, das unverkennbare Zeichen eines vor langer Zeit gestorbenen Waldes. Mir gefällt diese schwarze Linie, das Nachleben all dieser Bäume und Blätter, die früher einmal ebenso gediehen wie diese

Bergulme und noch viele Jahre für Wärme und Licht in unseren Häusern sorgen werden.

Seit meiner Kindheit bin ich wachsam und vorsichtig. Ich war das einzige der sechs Kinder meiner Mutter, das die Jugendzeit überlebte, und ich kann spüren, dass sie mich am wenigsten geliebt hat, und ich hatte auch kaum etwas von ihr. Ich ähnele eher meinem Vater – ich bin ruhig und ziehe es vor, durch die Flure meiner eigenen Gedanken zu wandern statt durch irgendeine Wohnstätte aus Stein oder Holz. Meine Mutter ist so kühn wie eine Wildkatze, geboren für den Krieg – unsere Familie stammt sowohl von den alten Clans von Orkney als auch von Wikingern ab, die sie einst verdrängten. So würde sich meine Mutter auf einem Langschiff mit einer Axt in der Hand bestimmt wohlfühlen. Ihr Spitzname für mich ist *peerie moose*, was kleines Mäuschen bedeutet, denn ich bin als Kind sehr still gewesen. Zumindest hat sie es so erklärt. Sie sagte, ich hätte mich gern vor ihr versteckt und sei dann so still und leise gewesen, dass ich nie gefunden werden konnte. Ich machte sie rasend vor Wut und ängstigte sie gleichzeitig zu Tode, wenn ich mich in einen Schilfballen schob oder in eine Truhe kroch, während sie verzweifelt meinen Namen rief. Wenn sie solche Geschichten erzählt – und dabei über die Erinnerung lacht, die sie dazu benutzt, zu zeigen, was für eine Qual ich als Kind gewesen bin –, frage ich mich, warum mein jüngeres Selbst so versessen darauf war, sie in Sorge zu stürzen. Ich muss die Angst in ihrer Stimme gehört haben, wenn ich mich mucksmäuschenstill im Dunkeln versteckte.

Die Triskele ist der älteste Clan ganz Schottlands und, wage ich zu behaupten, sogar der ganzen weiten Welt. Dies ist allerdings nicht das Hauptmerkmal der Triskele, denn die Triskele ist für ihr Wissen über alte Magie und deren Anwendung bekannt. Und auch wenn die Magie so allgegenwärtig ist wie das

Gras auf den Feldern, ist die Triskele doch der einzige Clan, dem das wichtigste magische Artefakt anvertraut wurde – das *Buch der Hexerei*. Und in der letzten Nacht bin ich Zeuge gewesen, wie meine Kinder schworen, dieses Buch zu tragen, indem sie ihre Ängste und Dunkelheiten in seine Seiten schrien. Viele, die dazu geweiht werden, das *Buch der Hexerei* zu tragen, werden nicht dazu berufen, aber meine Mutter ist die erwählte Trägerin für diese Generation, und sie hat vorhergesehen, dass ich die Nächste sein würde, und danach meine Kinder.

Doch ich habe den Clan verlassen. Ich habe der Triskele gesagt, dass ich nicht länger ein Mitglied bin, und habe den Kittel zerrissen, der für meine Einweihung genäht wurde. Und das hat meine Mutter nie vergessen.

Sie ist nicht allein, als ich ankomme, wie ich an dem Esel sehe, der am Stall festgebunden ist. Ich ziehe in Erwägung, doch lieber wieder umzukehren und nach Hause zu gehen, bis ich allein mit ihr sprechen kann, aber sie zieht das Wolfsfell vor ihrer Haustür zurück und winkt mich zu sich.

»Guten Morgen, Alison.«

Sie lächelt, und ich sehe, dass sie gute Laune hat. Trotz der schlaflosen Nacht leuchten ihre Augen, was wohl an der Lehm-pfeife in ihrem Mund liegt. Ein langer schwarzer Zopf liegt wie eine zahme Schlange auf ihrer Schulter – sie weigert sich, eine Haube oder ein Stirntuch zu tragen, obwohl sie genau weiß, dass sie damit den Klatsch anheizt. Dafür hat sie einen Schal in der Farbe von Mohnblumen umgeschlungen, eine verbotene Farbe für Bauern wie uns. Die Kleiderordnung besagt, dass nur Reiche solche Farben tragen dürfen, und mit diesem Schal riskiert meine Mutter eine Strafe von zehn Pfund pro Tag und dazu noch eine dreimonatige Gefängnisstrafe. Doch wie üblich schert sie sich kein bisschen darum.

»Komm rein, Alison«, ruft sie und bläst eine dicke Wolke stinkenden Tabakrauchs in meine Richtung. »Ich habe frische Haferfladen in der Pfanne.«

Ich folge ihr und sehe einen jungen Mann am Feuer sitzen. Ein Kunde, der wegen einer Krankheit oder eines Leidens die Hilfe meiner Mutter braucht. Ich frage mich, ob er auf Orkney lebt oder von weit her angereist ist. Ihre Lehmpipe war die Bezahlung eines Franzosen, der von der Normandie hergesegelt war, um einen Zauberspruch für viel Regen zu bekommen, um sein neues Weingut zu sichern.

»Das ist Gilbert«, sagt sie zu mir, als müsste ich wissen, wer Gilbert ist. Sie wirft ihm einen strengen Blick zu. »Das Wachs rührt sich nicht von allein.«

Er zuckt zusammen und beugt sich über einen Topf auf dem Ofen, in dem flüssiges Wachs blubbert.

»Das ist meine Tochter Alison«, sagt sie zu Gilbert. »Sie ist auch eine Hexe.«

Sie zwinkert mir zu, weil sie weiß, dass mir diese Bezeichnung nicht gefällt. Heutzutage schwingt bei diesem Wort eine neue Bedeutung mit, die mir das Blut gefrieren lässt. Es ist kaum zwei Jahre her, dass der König in North Berwick unzählige Leute hinrichten ließ, weil sie angeblich Stürme über die Nordsee geschickt hatten, während er sie mit seinem Schiff überquerte. Er erklärte sie zu Hexen und rief dazu auf, die Forderung der Bibel zu erfüllen und jede Hexe zu töten. Viele der Hexen waren Frauen, und der König tat kund, dass er glaube, Frauen und Mädchen fielen eher auf die Listen Satans herein als Männer. Seitdem wird jede Woche in der Sonntagspredigt verkündet, dass Hexen ein Übel sind und Gott gestattet, in diesem Fall die Spreu vom Weizen zu trennen. Trotzdem kommt sogar der Pfarrer zu meiner Mutter und fragt nach einem Zauber für seine Körpersäfte, nach einem

Zauberspruch, um seinen Brunnen von Fäulnis zu befreien ... und auch für seine Träume.

Ich kann mich an keine Zeit erinnern, in der die Grenze zwischen Magie, die von Gott kommt, und der, die angeblich von Satan stammt, so verschwommen und schwierig zu erkennen war. Man sagt, dass der König seine eigenen Zauberer und Hexen hat, dass er sie befragt und ihren Rat sucht. Und trotzdem verkündet er, dass Hexen getötet werden müssen. Es ist unerträglich, daran zu denken.

Ich sitze auf der alten Eichentruhe in der Ecke, neben mir liegt das Schwein auf einem Lager aus Binsen. Es ist für alles zu alt, außer für ein Schläfchen. Und es bevorzugt, bei meiner Mutter im Haus zu bleiben. Schlimmer ist allerdings sein Name, es heißt nämlich Magnus, was fast jeden verärgert, der es hört. Sie sind entsetzt, dass Magnus, der Wikinger-Jarl, Magnus, der Schutzpatron von Orkney, jetzt seinen guten Namen mit einem Schwein teilt. Doch meiner Mutter gefällt es, Ärger um des Ärgers willen zu erregen. Und sie erzählt jedem, der zuhört, dass die Vorfahren des heiligen Magnus die Orkneyinseln der Triskele entrissen und eine Macht beansprucht haben, die ihnen nicht zustand. Darum ist es angemessen, sagt sie, dass ein Schwein seinen Namen bekommt.

»Hier«, sagt Mutter und reicht mir eine Tasse Malvasier. »Er ist mit Zucker gesüßt. So wie du ihn magst.«

Sie sitzt auf einem Hocker neben Gilbert und gibt ihm eine Handvoll Kräuter, Kiesel und Beeren. »Zermahle das und gib es in das Wachs«, sagt sie zu ihm. Ich weiß, was als Nächstes kommt. Gilbert macht eine Wachsfigur von jemandem, der ihn lieben soll, oder vielleicht auch von jemandem, dem er Böses wünscht. Ich kenne noch die Worte des Zauberspruchs. Er wird etwas brauchen, das der Person gehört. Eine

Haarsträhne oder ein Kleidungsstück. Vielleicht einen Zahn oder einen kleinen Knochen.

Ich sehe zu, wie er einen Baumwollbeutel aus seiner Tasche holt und einen kleinen weißen Knopf herausnimmt. Er blickt zärtlich darauf hinab und sieht dann mich an.

»Von meinem Sohn«, sagt er. »Er hat Keuchhusten.«

Ich atme scharf ein. Mein eigener Sohn hat im Winter vor zehn Jahren schlimm an Keuchhusten gelitten. Ich bin nicht sicher, ob dieser Zauberspruch gegen eine solche Krankheit hilft. Bei mir hat er nichts ausgerichtet.

Keiner der Zaubersprüche hat gewirkt.

Er hieß William, so wie sein Vater. Er war nur elf Monate älter als Edward. Sie waren die besten Freunde, und Edward sah hingebungsvoll zu ihm auf. Wir begruben William an genau so einem wilden, nassen Tag wie heute auf dem Friedhof in Gunn. Edward war so jung, dass ich dachte – oder hoffte –, er würde seinen älteren Bruder vergessen. Doch selbst jetzt noch murmelt er im Schlaf seinen Namen.

Nachdem Gilbert das heiße Wachs zu einer Figur geformt hat, die seinem Sohn ähnelt, und den Zauberspruch gesagt hat, bezahlt er meine Mutter mit einem Beutel Münzen und geht davon.

Ich warte, bis ich das Klappern der Eselshufe auf dem Weg höre, bevor ich meine Mutter ansehe.

Ich verschwende keine Zeit mit Höflichkeiten. »Ich habe dich gesehen«, sage ich zu ihr. »Letzte Nacht. In der Schlucht.«

Sie bückt sich und fegt die Reste des Wachses vom Boden. »Ich weiß.«

»Du hast die Kinder mitgenommen, ohne es mir zu sagen. *Meine* Kinder. Du bist in mein Haus gekommen und hast sie mitten in der Nacht mitgenommen.«

Sie hebt den Kopf und starrt mich an.

Ich schwöre mir, dass ich mich nicht von Zorn überwältigen lasse. Dass ich ruhig mir ihr rede und mich nicht durch Wut entwürdice.

Doch ich spüre meine Selbstbeherrschung bereits schwinden.

Sie zuckt mit den Schultern. »Wenn du es gesehen hast, warum hast du nichts gesagt?«

Ich antworte nicht.

»Ich dachte, wenn du dich uns anschließen wolltest, hättest du etwas gesagt.« Sie lächelt, und ich spüre, wie mir Hitze in den Nacken steigt. Sie scherzt, um mich zu entwaffnen, um davon abzulenken, dass es falsch war, was sie mir letzte Nacht angetan hat.

»Gilbert hätte wegen der Sache mit seinem Kind zu *dir* kommen sollen«, sagt sie und kratzt die Wachsstücke in einen Beutel. »Du bist immer die bessere Hexe gewesen.«

Ich schnalze mit der Zunge. »Ich bin keine Hexe.«

»Nicht?«

»Ich bin eine Seherin.«

»Das ist doch dasselbe, oder nicht?«

»Du weißt sehr gut, dass es nicht dasselbe ist.«

Sie lächelt mich wissend an, und einen Augenblick lang sehe ich das Gesicht meiner Tochter vor mir. »Eine Seherin, was? Als Dougal Netherlee sein Vieh vor der Seuche bewahren wollte, wen hat er um Hilfe gebeten?«

»Das war vor vielen Jahren«, antworte ich ruhig.

»Er sagte, dass er die größte Hexe von Orkney finden wollte, oder? Und das hat ihn zu dir gebracht.«

Ich sehe sie missbilligend an und spüre, dass meine Wangen rot werden. Ich will nicht daran erinnert werden.

»Und du hast ein Kreuz auf den Kopf jeder Kuh gemalt, bei allen 69. Und wie viele von ihnen sind gestorben?«

Ich seufze. Sie hat diese Geschichte schon oft erzählt. Wenn man sie unterbricht, spricht sie nur lauter.

»Keine«, sagt sie und wackelt mit dem Finger. »Keine einzige von Master Netherlees Kühen ist an der Viehseuche gestorben. Deinetwegen.«

»Ich habe auch ein Kreuz auf meine eigene Kuh gemacht«, sage ich bitter. »Und es hat nicht verhindert, dass ihr vor ein paar Nächten die Kehle aufgeschlitzt wurde. Verstehst du, Mutter?«

»Verstehen?«

»Diese Magie beeinflusst die Handlungen der Menschen nicht, sie kann es nicht.«

»O doch, und ob«, gibt sie zurück. »Und du weißt sehr gut, dass ein einziger Zauber alles verändern kann. Er kann die Geschichte ändern. Er kann ungeschehen machen, was getan wurde.«

Sie spricht so leidenschaftlich, dass ich den Kopf senke. »Nur wenn die Person, die zaubert, anständig ist.«

Sie schweigt, weil sie weiß, dass ich recht habe. Ein Zauberspruch oder ein Fluch ist sehr viel mehr als Talent oder ein Beutel voller Zutaten. Er ist mehr als Wachs, Zähne oder Haarsträhnen. Das ist der Grund, warum meine eigenen Zaubersprüche meine Kinder nicht retten konnten, trotz meiner besten Absichten. Es gibt Magie, die gewisse Umstände erfordert. Sie wirkt nur dann, wenn die Zauberin verliebt oder schwanger ist. Manches erfüllt sich bloß, wenn der Zauberer ein Mörder oder ein Priester ist. Es gibt immer noch sehr viel, was wir nicht über Magie wissen.

»Du weißt, dass die Kinder es William erzählen werden. Und er wird wütend sein.«

»Vielleicht sollte er der Triskele beitreten.«

Ich gebe einen schockierten Laut von mir. Allein schon der Gedanke!

»Du weißt, dass William das *niemals* tun würde.«
»Niemals ist eine sehr lange Zeit, Mädchen.«
»Seine Sorge gilt den Rebellen«, sage ich und stelle die Stacheln auf. »Und so sollte es auch bei der Triskele sein.«
»Die Triskele ist wegen der Situation besorgt.«
»Besorgt? Und wird diese Sorge zu einer Handlung führen?«
»Der Zeitpunkt ist von entscheidender Bedeutung«, antwortet sie und lächelt. »Du wirst schon sehen.«

Ich schüttle den Kopf. »Du darfst Edward nicht hineinziehen.« Und dann sage ich, falls sie glauben sollte, ich meinte es nicht ernst: »Ich als seine Mutter erlaube es nicht.«

»Und warum nicht?«, fragt sie. »Der Triskele beizutreten, ist eine große Ehre ...«

»Wenn du ihn diese Kunst lehrst, gibst du ihm eine Waffe in die Hand. Und du machst ihn zu einer Zielscheibe. Du weißt, was der König getan hat.«

Sie schnaubt verächtlich. »Wir sind alle Zielscheiben. Der König hat beschlossen, dass Magie den Sturm verursacht hat, bei dem er fast gestorben wäre. Aber das ist Unsinn, Alison. Wir alle wenden Magie an. Selbst der König benutzt Magie! Vielleicht sollte er sich selbst den Prozess machen.«

Sie sagt es mit einem wilden Schwung ihres Arms und lacht wild, aber ich kann in ihr Lachen nicht einstimmen. Das Bild meiner Kinder, die in das Buch schreien, jagt mir einen kalten Schauer den Rücken hinunter. Sie haben jetzt eine feierliche Verantwortung. Das Buch könnte sie auswählen, es zu tragen. Es gibt Geschichten darüber, wie das Buch seine Träger in den Wahnsinn getrieben hat, wie es dunkle Befehle flüsterte. Es gibt Erzählungen von Trägern, die ihre Familien ermordeten. Später erzählten sie dann, das Buch habe sie dazu getrieben. Dem Bösen, das von ihm ausgeht, kann man nur schwer widerstehen, selbst wenn man ein Träger ist.

»Diese Bürde ist schwer zu tragen, Mutter. Und Beatrice ist erst sechs.«

»Alle unsere Familienmitglieder sind in die Triskele aufgenommen worden, denn ...« Sie wedelt mit der Hand und beendet den Satz nicht.

Ich verschränke die Arme. »Du vergisst, dass ich die Triskele verlassen habe.«

Sie zerbricht die Wachsstücke und lässt sie in den Topf fallen, damit sie ein weiteres Mal geschmolzen werden. Dann blickt sie mich ernst an. »O Alison. Wir wissen doch beide, dass niemand die Triskele verlässt.« Sie beugt sich zu mir, ihre Augen funkeln. »Und das Buch weiß es auch. Und es wird zu dir kommen. Wenn du bereit bist.«

C. J. Cooke bei FESTA:

Der Geisterwald
The Book of Witching

Infos, eBooks & Leseproben:
www.Festa-Verlag.de